

<i>Predigt</i>	
<i>Mt. 25,1-13</i>	<i>Ewigkeitssonntag</i>
<i>St. Andreas Hildesheim 22.11.2015</i>	
<i>Mt25,1-13 (2).docx</i>	<i>Detlef Albrecht</i>

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Erstens: Was würde ich anders machen?

Liebe Gemeinde!

Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte...

Was würde ich dann tun? Worauf würde ich mehr achten als bisher? Das ist die erste Frage zu diesem Predigttext.

Es gibt ja immer wieder im Leben Punkte, an denen sich diese Frage stellt. An kleinen und großen Umbrüchen des Lebens. Gerade an diesem Tag denken wir an den größten Umbruch, den wir im Leben kennen: an den Tod. An die Verstorbenen.

An diesem Punkt ist die Frage besonders deutlich, weil der Tod eben endgültig ist. Und man nichts mehr von dem ändern kann, was gewesen ist. „Hätte ich mich doch nur mit meinem Vater versöhnt, bevor er gestorben ist.“ – „Hätte ich doch nur mehr aus meinem Leben gemacht...“ Ja, hätte ich doch nur – Sie haben bestimmt auch Dinge vor Augen, die Sie da nennen könnten.

Was würde ich anders machen? Darum geht es auch in dem Predigttext, den wir eben schon in der Lesung des Evangeliums gehört haben. Jesus spricht in seinem Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen, die sich auf unterschiedliche Art auf das große Fest, die Hochzeit, vorbereiten. Die einen nehmen Öl für ihre Lampen mit, die anderen nicht. Als der Bräutigam kommt, dürfen nur die mitfeiern, die rechtzeitig an alles gedacht und das Öl mitgebracht haben. Die anderen müssen draußen bleiben.

Genau das meint Jesus: Wenn ich noch einmal an dieser Stelle entscheiden könnte, Öl oder nicht Öl – dann würde ich jetzt wohl anders entscheiden.

Das ist ein harter Text, keine Frage. Aber manchmal ist das Leben genau *so*. Michail Gorbatschow war derjenige, der dieses Wort prägte: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“. Man muss sogar noch deutlicher sagen: Am Ende ist der Tod der Punkt, an dem sich Lebensentscheidungen nicht mehr revidieren lassen. Versäumtes lässt sich in diesem Leben *manchmal*, aber eben nicht immer nachholen.

An der Stelle ist der Tod ein wirklich harter Schnitt. Das ist das Unbarmherzige an ihm: Dass nichts mehr neu gemacht werden kann, was man im Leben versäumt hat.

Der zweite Punkt: Manchmal besteht das Leben aus Warten.

Das sagt Jesus mit dem Gleichnis: Ihr werdet Geduld brauchen, bis das passiert, auf das ihr wartet. Die Jungfrauen im Gleichnis schlafen ein. Das passiert im Leben ja eher seltener, dass man vor Langeweile einschläft, mir ist das jedenfalls schon länger nicht mehr passiert. Meist ist es ja andersherum, dass man so eingespannt ist, dass man sich in Situationen gefangen fühlt, aus denen man gerne wieder herauskommen würde.

Ich denke an Menschen, die Angehörige pflegen – Eltern oder Ehepartner. Was ist das für eine Aufgabe, jeden Tag, 24 Stunden! Sieben Tage die Woche. Wer das tut, tut ein gutes Werk – aber er geht auch regelmäßig an die Grenzen seiner Kräfte, oft sogar darüber hinaus. Das ist eine Belastung, bei der sich manch einer fragen wird: Wie lange muss das noch so sein? Wie komme ich aus dieser Situation wieder heraus? Und oft genug scheint eine Antwort nicht in Sicht.

Das Dritte: Wach bleiben im eigenen Leben.

Einer der Sätze aus dem Predigttext wirkt wie ein Dorn, der immer wieder piekt: *Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.* Was auch immer passiert in diesem Leben: Wir wissen ja vorher, dass der Punkt kommen wird, auf den man vorbereitet sein muss. Für Jesus war es damals das Wiederkommen Christi – Menschen haben ja damit gerechnet,

dass er noch zu ihren Lebzeiten wiederkommen würde. So dass man sich in der Tag darauf aktiv vorbereiten musste und auch konnte.

Dieser Gedanke ist natürlich grundsätzlich immer noch da: Dass es einen Tag geben wird, der der letzte von denen sein wird, wie wir sie kennen. Und dass das mit Gott zu tun hat.

Allerdings ist die Erwartung, dass Jesus zu unseren Lebzeiten wiederkommen wird, in den letzten 2000 Jahren in den Hintergrund getreten. Inzwischen ist stattdessen der Tod selber der Punkt, auf den man vorbereitet sein muss. Dass er kommt, ist klar – aber wann und wie viel Zeit wir bis dahin noch haben, weiß kein Mensch. Darum: Wachtet!

Viertens: Lasst eure Lampen leuchten.

In der Andreaskirche gibt es einen Ort, der jeden Tag von zahlreichen Menschen aufgesucht wird: Das ist unsere Gebetsecke dort im Seitenschiff. Viele zünden dort eine Kerze an, nehmen sich einen Moment Zeit, um sich hinzusetzen, vielleicht auch zu beten. Sie denken an einen Menschen, der Hilfe braucht – oder an einen, den sie vermissen, der verstorben ist, der ihnen aber immer noch sehr nah ist. Ein ganz wichtiger Ort in unserer Kirche. Und: Hier brennt immer mindestens ein Licht. Meistens sogar recht viele gleichzeitig.

Wir werden gleich noch Kerzen anzünden, wenn die Namen der Verstorbenen verlesen werden. Für jeden wird eine Kerze dabei sein, so wie wir es ja schon bei der Abkündigung nach der Beerdigung im nun vergehenden Kirchenjahr gemacht haben.

Diese Kerze, die dann leuchtet, die nimmt für mich das Bild aus dem Gleichnis wieder auf: So gut dran waren diejenigen von den Jungfrauen, die Öl in ihren Lampen hatten, damit das Licht leuchten konnte.

Und ich denke: Wie gut es tut, wenn so eine Kerze leuchtet! Es geht dabei ja weniger um das Licht, das sie abgibt, um den Raum zu erhellen – es geht um das Symbol der brennenden Flamme, die die Dunkelheit erhellt – auch im übertragenen Sinn.

Und das umgekehrte Bild gibt es ja auch: Wenn man dieses leuchtende Licht nicht hat. Und damit auch sonst nichts, das Hoffnung gibt... Das Bild von den leeren Lampen aus dem Gleichnis passt dazu. **Aus-gebrannt** sind sie. Wir kennen diesen Begriff auch für Menschen, die sich verausgabt haben, die mehr gegeben haben, als sie an Kraft in sich hatten. Und die sich so fühlen, als wenn sie ausgebrannt wären. Dass einem plötzlich die Kraft fehlt für alles. Und dass das Leben zu einer unlösbaren Aufgabe wird.

Reicht unsere Kraft? Ich glaube, viele Menschen sind mit dieser oder einer ähnlichen Frage unterwegs. Woher nehme ich die Kraft ... für die kommende Zeit? Reicht meine Energie, um den kranken Partner zu begleiten? Was habe ich dem Druck entgegen zu setzen...? Woher nehme ich die Stärke, auch einmal zu widersprechen, um aus der Tretmühle herauszukommen? Und was ist, wenn ich dann doch ganz am Ende bin?

Ich glaube, die Antwort liegt im letzten Wort des Gleichnisses: *Darum wachet!* Achtet rechtzeitig darauf, dass euer Leben nicht aus den Fugen gerät. Wenn es euch denn möglich ist. So weit ihr Einfluss darauf habt.

Die Wachheit ist nötig, damit man merkt, was man jetzt braucht. Was sozusagen das Öl ist, das dem einen Teil der Jungfrauen fehlte. Und das kann ja bei jedem Menschen etwas anderes sein. Ich erlebe das oft bei Trauernden, dass die Reaktionen auf die Trauer unterschiedlich sind: Die einen brauchen Ruhe, ziehen sich zurück. Und andere nehmen ganz bewusst Kontakte wieder auf, gehen unter Menschen. Jede und jeder muss wissen, wie der eigene Vorrat an Öl, an Kraft, wieder aufgefüllt werden kann, damit man auch dunkle Zeiten übersteht.

Ich nehme Jesus hier als Seelsorger wahr. Der den Menschen sagt:

- Bereitet euch vor.
- Macht das, was nötig ist.
- Teilt euch eure Kräfte ein.

Und er sagt weiter: Wenn ihr das tut, dann müsst ihr euch um die anderen Dinge des Lebens nicht mehr sorgen. Auch um den Tod nicht. Denn dafür hat er schon gesorgt. Das ist schon in Gottes Hand.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie immer wieder dieser Kraft nachspüren können. Dass Sie erleben, wie der Glaube gestärkt wird durch die Wachheit für das eigene Leben. Und wie das Vertrauen auf Gott neue Kraft schenkt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.